

Erste schweizerische Tagung "Deutschdidaktik"

Autor(en): **Blesi, Pankraz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **74 (1987)**

Heft 1

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-526363>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erste schweizerische Tagung «Deutschdidaktik»

Am 10. September trafen sich fast hundert Sprachdidaktiker, Deutschlehrer, Schulpraktiker und Vertreter von Erziehungsdirektionen zu einer Fortbildungstagung im Seminar Mariaberg in Rorschach. Eingeladen hatte die Kerngruppe Deutsch der EDK-Ost, und es ist den Veranstaltern gelungen, Vertreter aus allen Regionen der Deutschschweiz zusammen zu bringen. Die unerwartet hohe Beteiligung an der Tagung lässt auf ein grosses Bedürfnis nach Informations- und Erfahrungsaustausch schliessen – v.a. unter Lehrerbildnern, die mit dem Deutschunterricht zu tun haben. Angesichts der zunehmenden Bedeutung, welche die muttersprachliche Förderung an unsern Schulen mit der gegenwärtigen Entwicklung im Bereich der Medien wieder bekommen hat, scheint es in der Tat verwunderlich, dass es sich bei der Tagung in Rorschach um die erste Veranstaltung dieser Art in der Deutschschweiz handelte.

Wie kam es dazu?

Bis vor kurzem beschränkte sich die überregionale Zusammenarbeit in Sachen Deutschunterricht weitgehend auf Lehrmittelprojekte (z.B. Goldauer-Konferenz, Interkantonale Lehrmittelzentrale). Im Rahmen der Kerngruppe Deutsch (EDK-Ost) wurden nach 1980 zwei diagnostische Feststellungen zur schweizerischen Situation im Muttersprachunterricht in den Mittelpunkt gerückt:

Erstens fehlen *sprachdidaktische Arbeitsmaterialien*, die in der Ausbildung und Fortbildung dem Unterricht zugrundegelegt werden können.

Zweitens fehlt ein *Forum*, in dem Sprachdidaktiker ihre Ausbildungskonzepte und ihre Probleme über die Kantonsgrenzen hinaus diskutieren können.

Diese Diagnose bildete den Ausgangspunkt für erste überregionale Projekte: Zunächst wurde die Entwicklung von Grundlagenmaterialien an die Hand genommen. In Zusammenarbeit mit der «Schweizerischen Lehrerschaft» entstand die Reihe «Beiträge zum Deutschunterricht», in der bisher die Hefte «Lesen» und «Texte schreiben» erschienen sind, ein Heft «Orthographie» erscheint im kommenden Jahr. Parallel dazu sind andere Projekte entstanden. Jetzt schien der Zeitpunkt günstig, das vermisste «Forum» für Deutschdidaktiker ins Leben zu rufen: An der Tagung von Rorschach sollten die bisher entwickelten Materialien vorgestellt und bereits damit gemachte Erfahrungen ausgetauscht werden. Ein offenes Gespräch zu Fragen der Sprachdidaktik, des Sprachunterrichts an der Volksschule und der Fortbildung der Lehrer sollte in Rorschach eröffnet werden. Und in der Tat – die Tagung wurde zu einem vollen Erfolg; solche Zusammenkünfte sollen in Zukunft regelmässig stattfinden. – Inhalt und Verlauf der Tagung vom 10. September seien im folgenden zusammengefasst:

Am Vormittag erhielten die Tagungsteilnehmer in einem abwechslungsreichen Reigen von insgesamt sieben Referaten Einblick in Aktivitäten und Trends der sprachdidaktischen Szene.

Erwin Beck (Pädagogische Hochschule St. Gallen), einer der Initiatoren und Moderator der Rorschacher Tagung, eröffnete die Fachreferate mit grundlegenden Überlegungen pädagogischer Art. Er stellte die Frage nach der Rolle der Lehrerbildung für die Realisierung eines sinnvollen und effektiven Sprachunterrichts an der Volksschule. Bildung und Reflexion der eigenen Sprachkompetenz der zukünftigen Lehrer stehen dabei an erster

Stelle. Das ist nur möglich im Rahmen einer kreativen Lernatmosphäre, in der angehende Lehrer sich selbst als Lernende einlassen können. Nur auf diesem persönlichen Hintergrund kann sich dann auch das Interesse für Lernprozesse und Lernschwierigkeiten von Kindern entwickeln.

Bruno Good (Seminar für Pädagogische Grundausbildung, Zürich) setzte sich mit der Frage auseinander, wie sprachdidaktische Materialien beschaffen sein müssen, wenn sie zu pädagogischem Denken und Handeln anregen sollen. Auf anschauliche und überzeugende Weise demonstrierte der Referent, dass wir die gestellte Frage nicht isoliert beantworten können, sondern nur im Hinblick auf bestimmte Funktionen, die solche Materialien im Rahmen der Lehrerbildung erfüllen können. Er unterschied dabei folgende Funktionen didaktischer Unterlagen:

- Hilfen anbieten, um eigene Erfahrungen zu begreifen und kritisch zu hinterfragen;
- verschiedenartige Unterrichtskonzepte vorstellen und deren Grundlagen durchschaubar machen;
- vertiefende Materialien für interessierende Unterrichtskonzepte anbieten;
- Hintergrundinformationen aus den Wissenschaften bereitstellen;
- Zusammenfassungen und Überblicksdarstellungen liefern;
- Hilfen für das Erwerben berufspraktischer Qualifikationen bereitstellen.

Einblick in eine Umfrage über bereits vorliegende Materialien zur Sprachdidaktik gewährte *Hans Anderegg (PH St. Gallen)*. Im Vordergrund der Rückmeldungen zukünftiger Lehrer stehen drei Fragenkomplexe: Die Verständlichkeit der Texte; die Praxisbezogenheit der Unterlagen; die Aufmachung der Materialien. Dem letzten Punkt, der grafischen Gestaltung, kann gar nicht genug Aufmerksamkeit gewidmet werden – das zeigte auch die Diskussion am Nachmittag; vielfach entscheidet die äussere Aufmachung darüber, ob etwas überhaupt zur Kenntnis genommen wird oder

nicht. Die Forderung nach vermehrter Praxisbezogenheit bzw. «weniger Theorie» erwies sich als mehrdeutig: Versteckt sich dahinter die Ablehnung von theoretischer Auseinandersetzung überhaupt, oder gelingt es zuwenig, Ergebnisse des Nachdenkens und Forschens als für die Praxis bedeutsam herauszustellen?

Hanspeter Züst (Seminar Kreuzlingen) eröffnete die Reihe von Referaten, in denen bereits vorliegende oder in Entwicklung begriffene schweizerische Materialien zur Sprachdidaktik vorgestellt wurden. Als Mitherausgeber und Autor (Grundlagenartikel) des Hefts «Lesen» (Beiträge zum Deutschunterricht I, SLZ-spezial 1984) stellte er einen Grundgedanken ins Zentrum seiner Ausführungen, der für die schulischen Zielsetzungen in den Bereichen Lesen und Schreiben in gleichem Masse gilt: Im Umfeld der epochalen Umwälzungen im Medienbereich hat sich für die Aufgaben der Schule etwas qualitativ geändert. Es kann heute nicht mehr genügen, den Schülern die Fertigkeiten des Lesens und Schreibens beizubringen; damit ist nämlich heutzutage keineswegs gewährleistet, dass später in sinnvoller Weise von diesen Fertigkeiten Gebrauch gemacht wird. Es ist in zunehmendem Masse die Aufgabe der Schule, ein Milieu, eine Lernatmosphäre zu schaffen, in der die Schüler eine ganz persönliche Beziehung zum Geschriebenen aufbauen können. Auch die Lehrerbildung und die Fortbildung hat hier, in der persönlichen Dimension des Lesens beim Lehrer, anzusetzen.

Was dieser Einbezug der persönlichen Dimension in der Lehrerbildung bedeuten kann, versuchte *Pankraz Blesi (Seminar für Pädagogische Grundausbildung, Zürich)* am Beispiel des Schreibens zu verdeutlichen: Die Bewusstmachung der persönlichen Schreibpraxis und der persönlichen Schreibgeschichte eröffnet bei Lehrerstudenten immer wieder eine Art Renaissance der eigenen Schreibaktivität, der Schreibfreude. Auf diesem Hintergrund kann der Lehrer oder der Student sich dann auch für grundsätzliche Fragen des Schreibens interessieren, etwa für die Frage, für welche unterschiedlichen Funktionen Schreiben überhaupt eingesetzt werden kann. An dieser Stelle können dann didaktische

Materialien wie das Heft «Texte schreiben» (Beiträge zum Deutschunterricht II, SLZ-spezial, 1985) eine nützliche Studienhilfe darstellen. – Der Referent versuchte an diesem Beispiel auch ein bestimmtes Verständnis von «Theorie» in der Lehrerbildung zu verdeutlichen: «Theorie» im Sinne des Nachdenkens zunächst über das eigene Tun – also nicht im Sinne von bestimmten «Theorien». So verstanden, könne es nicht darum gehen, «weniger Theorie» zu vermitteln; für eine effektive und erneuerbare Praxis erweise sich Theorie vielmehr als unverzichtbar.

Von Interesse ist nicht nur der Inhalt und die Aufmachung didaktischer Materialien, sondern auch die Art ihrer Entwicklung. Dieser Aspekt stand im Mittelpunkt der Ausführungen von *Thomas Bachmann (Pädagogische Arbeitsstelle, St. Gallen)*, dem Autor von bereits zwei erschienenen Heften zum Muttersprachunterricht («Erste Schritte – Schreibanfänger auf dem Weg zum Schreiben und zur Schrift», 1985; «Rechtschreibunterricht», 1986). Diese Unterlagen sind im Rahmen eines grösseren Projekts der pädagogischen Arbeitsstelle entstanden: Während eines längeren Zeitraums arbeiten verschiedene Lehrergruppen an einer Thematik (z.B. Rechtschreibung, Individualisierung u.ä.). Es werden Hypothesen erprobt, Erfahrungen verglichen, Grunderkenntnisse gewichtet; die Ergebnisse dieser gemeinsamen Arbeit werden in den Veröffentlichungen der Arbeitsstelle (Projekt Muttersprache, Reihe «Aufsatzunterricht – Texte schaffen») dargestellt. – Diese Form der Herstellung hat offenbar den Vorteil, dass sich – zumindest innerhalb der Region – eine überdurchschnittlich hohe Zahl von Lehrern angesprochen fühlt, sich mit den Anliegen in gewisser Weise identifiziert. Im Vergleich dazu erscheinen die auf überregionaler Basis entstandenen «Beiträge» (SLZ) den Lehrern anonym, werden öfters – so das Ergebnis der Diskussionen am Nachmittag – einfach übersehen.

Unter diesem Aspekt erscheint das im letzten Referat vorgestellte Projekt eines Handbuchs «Mundart und Standardsprache» auf den ersten Blick wenig chancenreich. *Peter Sieber (Universität Zürich)*, der zusammen mit Horst

Sitta (Universität Zürich) das vorausgehende Grundlagenwerk «Mundart und Standardsprache als Problem der Schule» verfasst hat, orientierte: Dieses Handbuch entsteht gegenwärtig in Zusammenarbeit zwischen Hochschule und Lehrerbildung. In erster Linie richtet es sich an die Ausbilder und die Lehrerstudenten. Es kann in Aus- und Fortbildungssituationen in verschiedenen Funktionen eingesetzt werden; es bietet Hilfen und Anstösse zur Bewusstmachung der eigenen Einstellung gegenüber den verschiedenen Sprachformen; es vermittelt Hintergrundinformationen zum Verständnis der Spracherwerbsprozesse, z.B. zu einem differenzierten Verständnis von «Fehlern»; es will aber auch ganz konkrete Hinweise zur Gestaltung des Unterrichts (z.B. Sprachformwahl) weitergeben. Das Team, das an diesem Projekt arbeitet, ist zusammengesetzt aus Vertretern der Wissenschaft (Linguistik und Erziehungswissenschaft), aus den Projektleitern der Sprachbücher für Unter- und Mittelstufe und aus Sprachdidaktikern mit langjähriger Erfahrung. Wieweit es diesem Autorenteam gelingen wird, Lehrerstudenten und Lehrer anzusprechen und für die vertretenen Anliegen zu interessieren, wird zu einem nicht geringen Teil von *formalen* Aspekten dieses Handbuchs abhängen, vom grafischen Gesicht, von der sprachlichen Form, von der Art des Bildmaterials, von der äusseren Aufmachung – dies glaubt man nach dieser ersten Tagung der Deutschdidaktiker nun mit Sicherheit sagen zu können.

Der Nachmittag der Tagung wurde für Diskussion und Erfahrungsaustausch reichlich genutzt. Zur Hauptsache spielten sich diese ersten Gespräche unter Deutschdidaktikern in kleineren Gruppen ab, die jeweils bei einem der vorgestellten Projekte einsetzten. Die Zeit erwies sich als zu knapp, so dass zwei Wünsche einhellig geäussert wurden: Regelmässige Wiederholung solcher Tagungen und Verlängerung der Tagungszeit auf anderthalb Tage; die Fahrt nach Rorschach hatte sich gelohnt!

Pankraz Blesi